

Martin Krist

SchülerInnen auf Spurensuche:

Vertreibungsschicksale - Jüdische Schüler eines Wiener Gymnasiums 1938 und ihre Lebenswege.

„Früher habe ich immer die Straßenseite gewechselt, wenn ich in die Nähe der Schule kam. Heute mache ich alle meine Bekannten auf *meine Schule* aufmerksam.“ Diese Worte stammen von Georg Auer, einem ehemaligen Schüler des Bundesgymnasiums Gymnasiumstraße 83 im 19. Wiener Gemeindebezirk. Ihm wurde gemeinsam mit 103 anderen jüdischen und im NS-Sinn als jüdisch geltenden Schülern¹ ab 29. April 1938 der Besuch dieser Schule untersagt. Bei einer Gesamtzahl von 349 Schülern machten die Schüler, denen der Zutritt zum BG 19 verwehrt wurde, ein schwaches Drittel aus.

Als SchülerInnen derselben Schule Georg Auer 1998 im Rahmen des Projektes, über das ich Ihnen berichten werde, zu den damaligen Ereignissen interviewten, drehte Herr Auer einmal kurz die Interviewsituation um und stellte folgende Frage: „Glaubt Ihr, dass das wieder passieren könnte? Könnt Ihr Euch vorstellen, dass Ihr so etwas macht, einem Mitschüler gegenüber?“² Die SchülerInnen blickten sich an und verneinten dann. „Seht Ihr“, setzte Georg Auer fort, „wir konnten es uns damals nämlich *auch nicht vorstellen*.“³

Leider ist Herr Auer, so wie viele der ehemaligen 1938 von der Schule verwiesenen Schüler des BG 19, die wir im Rahmen unseres Projektes kennen gelernt haben, in der Zwischenzeit gestorben. Heute müsste solch ein Vorhaben fast ausschließlich auf gedruckten und ungedruckten Quellen aufbauen. Die von den beteiligten SchülerInnen so geschätzte – und für sie gewinnbringende – persönliche Begegnung könnte nicht mehr stattfinden.

Historischer Hintergrund und die sogenannte „Umschulung“

Rassismus und insbesondere Antisemitismus waren zentrale Punkte des nationalsozialistischen Programms und der Propaganda der NSDAP. Nach der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland am 30. Jänner 1933 wurde dieses Programm der sukzessiven Ausgrenzung, De-

¹ Im Schuljahr 1937/38 besuchten nur Knaben das BG 19. Einige Jahre - bis Anfang der 30er Jahre - stand die Schule auch Mädchen offen, doch wurde dies durch eine engstirnige Schulbürokratie unterbunden.

² Georg Auer bezieht sich hier auf einen ehemaligen Mitschüler, der gemeinsam mit SA-Männern in der Novemberpogromnacht in die Wohnung seiner Eltern eindrang und seiner kranken Mutter den Sessel, auf dem sie saß, wegtreten wollte.

³ Interview mit Georg Auer vom 11.2.1998.

mütigung, Vertreibung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung umgesetzt und in Österreich, insbesondere in Wien - hier gab es einen jüdischen Bevölkerungsanteil von über zehn Prozent⁴ - ab dem 12. März 1938 beschleunigt durchgeführt und in wenigen Wochen vollzogen.

In Wien erreichte der Rassenhass in den Tagen nach dem „Anschluss“ Dimensionen, wie sie aus Deutschland bis dahin nicht bekannt waren. Von der ersten Minute an gab es Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. Misshandlungen, Beraubungen, das Heranziehen zu den *Reibpartien*⁵ - der Entfernung von Österreich- und Schuschniggparolen von den Gehsteigen - und sogenannte *wilde Arisierungen* waren keine Einzelfälle, sodass es durchaus legitim ist, vom Anschlusspogrom zu sprechen.

Auf legislativem Weg wurden bis zum Kriegsbeginn über 250 gegen die jüdische und laut „Nürnberger Gesetzen“ als jüdisch geltende Bevölkerung gerichtete Verordnungen erlassen. Entlassung von Beamten, Offizieren und Universitätslehrern, Berufsverbote, Kündigung von Gemeindewohnungen, Parkbänke mit den Aufschriften „Nur für Arier“, Kennzeichnung jüdischer Geschäfte, Führung des zusätzlichen Vornamens „Israel“ für Männer und „Sara“ für Frauen, Kennzeichnung von Pässen mit einem roten „J“-Stempel, Verbot von Kinobesuchen, Arisierungen von Betrieben und Wohnungen⁶ und Schul- und Studierverbote waren nur einige dieser Maßnahmen. (Botz 1978, S. 243ff) All dies verbreitete ein Klima des Terrors und der Entrechtung, das die jüdische und als jüdisch geltende Bevölkerung zur Auswanderung veranlassen sollte. Zu diesem Programm der Vertreibung gehörten auch die Ereignisse, die am BG 19 vorfielen.⁷

Schon in den Tagen und Wochen vor dem „Anschluss“ konnte vor allem in den Oberstufenklassen kaum mehr von einem geregelten Unterricht die Rede sein, da sowohl Lehrer als auch Schüler hochpolitisiert waren und das Interesse an schulischen Dingen in den Hintergrund trat.⁸ Dem wurde sogar in den Erlässen des Stadtschulrates Rechnung getragen: „Das große weltgeschichtliche Ereignis der Wiedervereinigung Österreichs mit dem deutschen Vaterlande, das das ganze deutsche Volk beglückt erlebte, hat auch die deutsche Jugend zutiefst auf-

⁴ Bei Volkszählungen in Österreich wurde das Religionsbekenntnis und nicht die nun geltenden Kriterien des nationalsozialistischen Rassenantisemitismus herangezogen. 1934 bekannten sich in Wien 177.869 Menschen zum mosaischen Glauben.

⁵ Friedrich Schab - ein Schüler des BG 19 - und seine Schwester wurden auf diese Weise gedemütigt. Brief von Frederick G. Schab vom 15.8.1998. Auch Waldemar Eckfeld, der Bruder von Reinhold Eckfeld - Schüler in der 7. Klasse - wurde zum „Reinigen“ von Bedürfnisanstalten gezwungen. Brief von Reinhold Eckfeld vom 5.9.1998.

⁶ Wobei der Begriff „Arisierung“ typisch für die Sprache des III. Reiches ist und die Tatsache eines staatlich legalisierten Diebstahls verschleierte.

⁷ Ein erster Ansatz zur Aufarbeitung der Ereignisse am BG 19 erfolgte anlässlich der 100-Jahr-Feier der Schule 1985 durch den damaligen Direktor. Vgl. Weissensteiner 1985.

gewählt. Von einer geregelten Unterrichts- und Lernarbeit konnte daher in diesen Tagen und kann voraussichtlich auch in den nächsten Wochen nicht die Rede sein.“ (Verordnungsblatt 1938, St. VIII). So blieben die Schulen vom Einmarsch der deutschen Wehrmacht bis zum 21. März 1938 geschlossen. Im Jahresbericht des BG 19 für das Schuljahr 1937/38 heißt es dazu: „Die Wiedervereinigung Oesterreichs (!) mit dem deutschen Mutterlande rief im Lehrkörper und in der Schülerschaft begeisterten Widerhall hervor. Eine starke, stramme H.J.-Gruppe meldete sich dem kommissarischen Leiter⁹ bei seinem ersten Erscheinen in der Anstalt am 15. März. H.J. und D.J. haben sich in der Folge bei den verschiedensten Anlässen opferfreudigst in den Dienste der Bewegung gestellt. Am 19. März fand nach vorangegangener Lehrerbesprechung die Vereidigung des Lehrkörpers durch den am selben Tage vereidigten kommissarischen Leiter auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler statt.“ (Jahresbericht 1938, S. 30f) Für den 21. März 1938 wurde vom Stadtschulrat für Wien eine Feierstunde angeordnet, bei der das Absingen des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes vorgeschrieben waren. Dabei war natürlich nur die Teilnahme von „arischen“ Schülern erwünscht. Im Jahresbericht des BG 19 heißt es dazu: „Montag, den 21. März, vereinigte eine würdige Schulfest Lehrer und Schüler, bei der Prof. Dr. Gröbl das historische Ereignis des Anschlusses gebührend würdigte; Sprechchöre und Schargesänge der H.J. trugen das ihre zum erhebenden Verlauf der Feier bei.“ (Jahresbericht 1938, S. 31) Am 22. März begann der reguläre Unterricht, zu dem alle Lehrer am BG 19 entweder mit dem NSDAP-Parteiabzeichen oder zumindest einem Hakenkreuzabzeichen am Revers erschienen, zwei Lehrer auch in SA-Uniform.¹⁰ Bei vielen entsprach dies sicherlich ihrer inneren Überzeugung, einige wenige beugten sich aber wohl dem Druck, dem man ausgesetzt gewesen wäre, wenn man das Abzeichen nicht getragen hätte.

Das Verhältnis zwischen den Schülern mosaischen Glaubens und denen anderer Konfessionen (vor allem der römisch-katholischen) am BG 19 war bis zur Vertreibung der jüdischen und als jüdisch geltenden Schüler und oft auch noch danach ein durchaus kameradschaftliches, bei manchen auch ein freundschaftliches. Antisemitische Ausfälle kamen kaum vor. Auch von Seiten der Lehrer gab es fast keinen offenen Antisemitismus, allerdings war der latente Antisemitismus weit verbreitet, was an einem Beispiel aus der Kindheit Otto Walters, eines Schülers der 3. Klasse, kurz gezeigt werden kann. Beim Spielen mit einem nichtjüdischen Freund

⁸ Interview mit Georg Auer vom 11.2.1998, Interview mit Wolfgang Brassloff vom 8.7.1998 und Brief von Paul Toch vom 9.9.1998.

⁹ Der in der austrofaschistischen Diktatur ernannte Direktor der Schule wurde mit dem Datum des „Anschlusses“ in den Ruhestand versetzt und durch einen Nationalsozialisten - Dr. Albert Kail - ersetzt.

¹⁰ In SA-Uniform erschienen Ernst Peche und Ferdinand Komarek. Brief von R.R. Russell vom 23.7.1998 und Brief von Frederick G. Schab vom 15.8.1998.

auf der Straße rissen sie von einer Plakatwand wegstehende Teile eines Plakates ab und wurden dabei von einem Polizisten erwischt. Der maßregelte sie und ging danach zu den Großeltern Otto Walters, bei denen dieser aufwuchs, und sagte zu ihnen: „Wie kann ein Bub aus guten Kreisen mit einem *Proletarierbuben* herumrennen?“ Und zum Vater des Spielkameraden sagte derselbe Polizist: „Wie kann ihr Sohn mit einem *Judenbuben* herumrennen?“¹¹

Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der religiöse, vor allem katholische Antisemitismus in Österreich starke Wurzeln hatte, auf die der nationalsozialistische Rassenantisemitismus aufbauen konnte.

Für das gute Klima zwischen den Schülern nun zwei Beispiele: Michael Stone - unter seinem damaligen Namen Michael Kuh¹² Schüler der 5.A - beschreibt in seinem autobiographischen Roman „Das Blindeninstitut. Bruchstück einer Jugend“ die Situation, die in seiner Klasse herrschte, nachdem den jüdischen und als jüdisch geltenden Schülern ihre Relegation mitgeteilt worden war und sie in ihre Klasse zurückkehrten: „Als sie in ihr Klassenzimmer zurückkamen, war Hackel [der Lehrer, Anm. M.K.] nicht mehr da. Einer, ich sage nicht, wer, aber er wurde nach dem Kriege ein erfolgreicher Rechtsanwalt und praktizierender Katholik, hatte auf die Tafel geschrieben >Die Juden sind unser Unglück<, und ein anderer war ihm an die Kehle gesprungen, so dass sie mitten in diese Balgerei hineinplatzten. Auf der Tafel stand nur noch >Die Juden sind unser ...<, weil jemand das Wort Unglück weggewischt hatte. Der das geschrieben hatte, stammte aus ärmlichen Verhältnissen und hatte ausgerechnet von Michael [d.i. Michael Stone, Anm. M.K.] etwas Nachhilfeunterricht bekommen. Es war sicher nicht Ausdruck seiner tiefsten Überzeugung und paßte so gar nicht in die allgemeine Stimmung.“ (Stone 1995, S. 37) Heinrich Teltscher, Schüler der 7. Klasse, beschreibt das Klima zwischen den jüdischen Schülern, die ein Drittel seiner Klasse ausmachten, und den nichtjüdischen als ein gutes, ohne offenen Antisemitismus. Selbst das Verhältnis zu offensichtlich nationalsozialistischen Lehrern war kein feindseliges: „Unser Klassenlehrer [Anton Müller, Anm. M.K.] war ein großer und kaum verschleierter Nazi und benützte beinahe die ganze Zeit seiner Deutschstunden für deutschnationale und nationalsozialistische Propaganda. Am Tage nach dem Anschluss [wohl erst am 22. März 1938, weil bis dahin die Schulen geschlossen waren. Anm. M.K.] dankte er den jüdischen Schülern, weil sie ihn niemals angezeigt hatten.“¹³

¹¹ Interview mit Otto Walter vom 8.5.1998.

¹² Michael Kuh war der Neffe des österreichischen Schriftstellers und Feuilletonisten Anton Kuh. Er musste aus Schutzgründen seinen Familiennamen in Stone ändern, da er in der britischen Armee gegen Nazideutschland kämpfte. Sein Vater, der Schriftsteller Alexander Solomonic, kam in der Shoah um.

Zu Österreichern in der britischen Armee vgl. Muchitsch 1992.

¹³ Brief von Henry Teltscher vom 3.8.1998. Auch Paul Ehrlich schreibt in seinem Brief vom 24.7.1998 Ähnliches über das Verhältnis zu seinen nichtjüdischen Mitschülern, ebenso George Lederer, Brief vom 30.11.1998 und Frederick G. Schab, Brief vom 15.8.1998. Für das gute Verhältnis spricht auch, dass sich unter den zehn

Es gab wohl kaum einen gesellschaftlichen Bereich, in dem sich die antisemitischen Vorurteile über die *minderwertige jüdische Rasse* so leicht ad absurdum führten, wie den der Schule. Jeden Tag, ja jede Schulstunde, hatten jüdische und nichtjüdische Schülerinnen und Schüler die gleichen Anforderungen zu erfüllen, die gleichen Aufgaben zu lösen oder gemeinsam Sport zu betreiben. Nicht selten deckten sie sich, wenn es darum ging, einen Streich, die Herkunft eines Schummelzettels oder die unerlaubte Abwesenheit vom Unterricht, das Stageln, vor den Lehrern geheimzuhalten. Sie bildeten eine Einheit, eine Klasse eben, und deren einzelne Mitglieder wussten oft Dinge voneinander, die sogar den Eltern - und erst recht den Lehrern - verborgen blieben. Freundschaften entstanden, die aus Sympathie gegründet wurden, und dabei spielte nicht die Religionszugehörigkeit oder gar die *Abstammung* eine Rolle. Dass das für die Nationalsozialisten natürlich ein unhaltbarer und inakzeptabler *Zustand* war, war leider klar.

Am 26. April 1938 erschien im „Völkischen Beobachter (Wiener Ausgabe)“ ein Artikel auf der Titelseite mit der Schlagzeile „Wie werden wir die Juden los?“ Mit den Worten „Das merke sich jeder - Deutschland ist ein Rechtsstaat. Das heißt: In unserem Reiche geschieht nichts ohne gesetzliche Grundlage“ sollten den Bereicherungen und *wilden Arisierungen* Einhalt geboten werden, und etwas später wird an die Geduld der Leser appelliert und das weitere - sozusagen offizielle - Vorgehen gegen die jüdische Bevölkerung Wiens dargestellt. „Es braucht also keiner ungeduldig werden: Der dazu nötige Papierkrieg ist zwar langwierig und manchmal langweilig, aber dass er in aller Ruhe und Ordnung zum Erfolg führt, dafür bürgen die Erfahrungen, die wir jetzt fünf Jahre lang im Reiche gemacht haben.“ Und dann als Zwischentitel: „Es bleibt keiner übrig!“

Am darauf folgenden Tag, dem 27. April 1938, erließ das Präsidium des Stadtschulrates einen *mündlichen* Erlass, der an alle Direktoren und kommissarischen Leiter der höheren Schulen erging und zum Ziel hatte, die jüdischen und als jüdisch geltenden Schülerinnen und Schüler von ihren Mitschülern zu trennen.¹⁴ Dass dieser Erlass nicht spontan gefasst wurde, zeigt einerseits ein Artikel im „Völkischen Beobachter (Wiener Ausgabe)“ vom 28. April 1938, in dem darauf verwiesen wird, dass „die Vorbereitung dieser Aktion das Präsidium des Stadt-

Schülern des Arbeitskomitees für den Schulball des BG 19, der am 28. Jänner 1938 stattfand, vier Schüler mosaischen Glaubens befanden.

¹⁴ Dieser Erlass war gesetzeswidrig, da Erlässe per Definition nur schriftlich verlautbart werden. Diesen Missstand auszuräumen, dürfte auch der Grund für seine spätere Veröffentlichung im Verordnungsblatt des Stadtschulrates für Wien gewesen sein.

Für jüdische und als jüdisch geltende Mittelschüler wurden in Wien fünf Sammelschulen errichtet, in zwei Anstalten wurden „vorläufig noch jüdische Parallelklassen geführt“. (Verordnungsblatt 1938, ST. XI)

schulrates schon in den letzten Wochen beschäftigt hat“, andererseits die Tatsache der schnellen, überfallsartigen Umsetzung.

Am 1. Juni 1938 wurde dieser Erlass dann im Verordnungsblatt des Stadtschulrates nachgereicht. „Im nationalsozialistischen Schulwesen ist eine gemeinsame Erziehung von arischen und jüdischen Schülern (Schülerinnen) unmöglich“, heißt es da ohne Begründung. Am Ende des Erlasses werden noch die „arischen“ Lehrer bedauert, die „bis zur endgültigen Regelung der Judenfrage an den Wiener Mittelschulen [...] den schweren Dienst auf sich nehmen müssen“ und jüdische Schülerinnen und Schüler unterrichten müssen. (Verordnungsblatt 1938, St. XI)

Am BG 19 wurden die Schüler, die abgesondert werden sollten, am 28. April 1938 - wahrscheinlich während der zweiten Unterrichtsstunde - im Turnsaal versammelt. Über 90 Schüler von der 1. bis zur 8. Klasse dürften sich dort eingefunden haben. Einige waren an diesem Tag erkrankt, sieben Schüler waren vor diesem Zeitpunkt von den Eltern abgemeldet oder wie Heinrich Delfiner von seinem Klassenvorstand aus dem Katalog „gestrichen“ worden und bereits emigriert. Im Turnsaal erwartete sie der kommissarische Leiter Albert Kail und einige Lehrer - früher illegale Nationalsozialisten - wie Ernst Peche und Anton Müller. In kurzen Worten wurde ihnen ihre Vertreibung von der Schule mitgeteilt. Auch im Jahresbericht des BG 19 heißt es dazu nur lapidar: „Am 28. April wurden die jüdischen Schüler der Anstalt an das Gymnasium IX abgegeben und von diesem die nichtjüdischen Schüler übernommen.“ (Jahresbericht 1938, S. 31) Mag es vielleicht auch sprachliche Hilflosigkeit sein, die den Autor dieser Zeilen davon schreiben lässt, dass Schüler *abgegeben* wurden, so spricht doch auch eine verinnerlichte Missachtung von humanitären Werten aus ihnen, die leider bei vielen Bewohnern Wiens zu dieser Zeit zu finden war, vor allem wenn es sich bei den Opfern um ihre jüdischen und als jüdisch geltenden Mitbürger handelte.

In den Katalogen der beiden Schulen wurde diese sogenannte „Umschulung“ mit dem 29. April 1938 vermerkt. Sie war für einige Schüler das erste bewusste Wahrnehmen von Ausgrenzung und Diskriminierung. Vor allem Schüler der niederen Klassen konnten die Zusammenhänge und politischen Ursachen noch nicht erkennen bzw. wussten nichts davon.¹⁵ Harry Kaufmann, Schüler der 1. Klasse, erinnert sich: „Ich weinte, weil mein neuer Atlas nun wertlos war - meine Eltern weinten auch, *aus anderen Gründen*.“¹⁶

Vor allem in manchen Oberstufenklassen waren auch jene Schüler, die nicht vertrieben wurden, von dieser Maßnahme sichtlich betroffen. Heinrich Teltcher erinnert sich 60 Jahre nach diesem Ereignis noch daran, dass sich alle seine Klassenkameraden von den jüdischen Mit-

¹⁵ Interview mit Mano Fischer vom 11.3.1998.

schülern verabschiedeten und sichtlich erschüttert waren. Rudolf Rosenfeld, Schüler der 3. Klasse, kann sich ebenfalls noch an ähnliche Begebenheiten erinnern.¹⁷

Auch manche nationalsozialistische Lehrer waren von der Vertreibung einzelner, ihnen offenbar nahe stehender Schüler überrascht. Bruno Watzl - ein allen bekannter illegaler Nationalsozialist - stammelte, als er erkannte, dass auch einer seiner Lieblingsschüler, nämlich Paul Ehrlich, ebenfalls zu den vom BG 19 vertriebenen Schülern gehörte: „Ehrlich, auch Sie ein Jude?“¹⁸

Nach der durchgeführten Vertreibung und Gettoisierung der jüdischen und als jüdisch geltenden Mittelschülerinnen und -schüler frohlockte der Schreiber eines Artikels im „Völkischen Beobachter (Wiener Ausgabe)“ vom 30. April 1938: „Mit schlagartiger Schnelligkeit ist die gründliche Trennung der arischen Schüler von den Judenschülern [...] durchgeführt worden. Dass gerade in der Mittelschule zuerst [Sperrungen im Original, Anm. M.K.] diese reinliche Scheidung erfolgte - die im wahrsten Sinn des Wortes unserem arischen Reinlichkeitsbedürfnis entspricht - hat äußere und innere Gründe.“ Als äußerer Grund wird angegeben, dass dieser Maßnahme kein gesetzliches Hindernis entgegenstand, was wohl kaum eine ausreichende Begründung darstellt, aber darauf legte der Schreiber ohnehin keinen Wert, denn die sogenannten *inneren Gründe* dürften ihn weit mehr bewegt haben, und sie erschienen ihm auch wichtiger, denn „gerade in den entscheidenden Entwicklungsjahren unserer deutschen Jugend kann mit Recht verlangt werden, dass sie in einer sauberen arischen Umgebung aufwächst“. Und so wurde ab diesem Zeitpunkt verhindert, dass Mittelschüler in Wien Menschen neben sich in den Bankreihen kennenlernen konnten, die der antisemitischen Propaganda vom *jüdischen Untermenschen* offensichtlich widersprachen. Gegen Ende des Artikels höhnte der Schreiber dann noch, dass diese rasche Durchführung „auch im Interesse der jüdischen Kreise“ gelegen war, da dadurch „Reibereien“ zwischen den Schülern verhindert worden wären. (Völkischer Beobachter 30.4.1938, S. 6)

Ungefähr 6000 Mittelschülerinnen und -schüler waren von dieser Maßnahme der „Umschulung“ in Wien betroffen. Nicht alle setzten den Schulbesuch in den zugewiesenen „Sammelschulen“ fort, sondern verwendeten ihre Energie dazu, Möglichkeiten zu finden, das Land zu verlassen. Georg Auer, dessen Eltern in Maly Trostinec ermordet wurden, meinte rückblickend zu der Zeit nach der „Umschulung“: „Ich habe damals festgestellt, dass ich entweder weg muss oder hier umkommen werde. Es ist besser, wenn ich mit Hammer und Zange um-

¹⁶ Brief von Harry Kaufmann vom 22.7.1998.

¹⁷ Brief von Henry Teltscher vom 3.8.1998 und Brief von R.R. Russell vom 23.7.1998.

¹⁸ Brief von Paul Ehrlich vom 8.10.1998 und Stone 1995, S. 38.

gehen lerne oder mit einem Glasschneider als mit Latein- und Griechischbüchern, *wenn ich weiter leben will*. Dann begann ich eben eine Glasschleiferlehre.“¹⁹

Am 9. Mai 1938 erfolgte die Ghettoisierung von jüdischen und als jüdisch geltenden Schülern auch in den Volks-, Haupt- und gewerblichen Fortbildungsschulen Wiens. Einige Schulen zögerten die Durchführung dieser Verordnung bis zum Ende des Schuljahres hinaus. Dabei war die Zivilcourage von Schulleiterinnen und -leitern ausschlaggebend, die die Diskriminierung ihrer jüdischen Schülerinnen und Schüler so lange wie möglich verhinderten. (Patzner 1978, S. 290)

Für das Schuljahr 1938/39 wurde die Zahl der jüdischen und als jüdisch geltenden Schülerinnen und Schüler mit zwei Prozent der gesamten Zahl der Mittelschüler in Wien limitiert, also ein rassistischer Numerus clausus - analog zu dem seit 24. April 1938 für die Hochschulen bestehenden - eingeführt. (Amtsblatt 1938, S. 2) Diese Schule für rund 500 Schülerinnen und Schüler - das Chajesrealgymnasium - befand sich im 20. Bezirk in der Staudingergasse 6 und wurde mit Ende des Schuljahres 1938/39 geschlossen. Ab diesem Zeitpunkt durften nur mehr offizielle jüdische Organisationen in ihrem Bereich einen schulähnlichen Betrieb aufrechterhalten. Schlussendlich wurde vom Reichssicherheitshauptamt am 1. Juli 1942 die Schließung sämtlicher jüdischer Schulen verfügt und „jegliche Beschulung jüdischer Kinder durch besoldete und unbesoldete Lehrkräfte untersagt“. (Runderlass 1942, Nr. 1598) Menschen, die zur Ermordung vorgesehen waren, brauchten auch keine Schulen mehr.

Das Projekt²⁰

„Dass sich jetzt - nach 60 Jahren - eine Sextanergruppe die Ausweisung der jüdischen Schüler vom BG XIX zur Hitlerzeit als Thema ausgesucht hat, hätte ich nie erwartet. Ich dachte, dass dieses *kleine Unrecht* gegenüber den vielen *großen*, die sich damals simultan und später ereigneten, weiter unbeachtet und wahrscheinlich längst vergessen ist.“²¹

Diese Worte fanden sich in einem Brief Georg Lederers, der 1938 die achte Klasse am BG 19 besuchte und mit 29. April 1938 von der Schule verwiesen wurde. Ihm war während seines Sommerurlaubs in Salzburg ein Zeitungsartikel in die Hände gefallen, in dem unsere Arbeit beschrieben wurde. (Hackl 1998, S3f)

¹⁹ Interview mit Georg Auer vom 11.2.1998.

In einem Artikel der Reichspost vom 29.4.1938 wird voll Stolz berichtet: „Es zeigt sich schon jetzt, daß ein Teil der jüdischen Mittelschüler das Studium aufgibt und sich abgemeldet hat.“ Reichspost 29.4.1938, S. 8.

²⁰ In den letzten Jahren sind an einigen Wiener Schulen ähnliche Projekte durchgeführt worden, zuletzt auch am BG 9, Wasagasse.

²¹ Brief von George Lederer vom 15.10.1998.

Gerade die Vielzahl *kleiner Unrechte* - wie die Vertreibung aus den Schulen, die eine Stufe in der sukzessiven Ausgrenzung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung darstellte - haben das große, fast unbeschreibbare Verbrechen der Shoah ermöglicht und vorbereitet. Dieses Projekt beschäftigte sich deshalb mit diesem Ereignis und den Betroffenen, weil solche Demütigungen von Menschen eben nicht dem Vergessen preisgegeben werden dürfen. Die SchülerInnen gingen den Schicksalen von 104 jüdischen bzw. nach den „Nürnberger Gesetzen“ als jüdisch geltenden Schülern, die am 28. April 1938 vom BG 19 vertrieben wurden, nach. Dabei sollte gezeigt werden, „dass die österreichischen Juden keine anonyme Masse waren, keine rein statistische Zahl von Opfern; es handelte sich um zehntausende Einzelschicksale von konkreten Männern, Frauen und Kindern“. (Freund/Safrian 1993, S. 8)

Dieses Projekt stellte sicherlich nur einen kleinen Ausschnitt der Geschichte der Ausgrenzung, Vertreibung, Verfolgung und physischen Vernichtung während der Nazizeit in Österreich dar, doch gerade ein solch ins Detail gehendes Projekt zeigt, wie sich diese menschenverachtende Politik auf die betroffenen Familien, auf den einzelnen Schüler konkret ausgewirkt hat.

Von Anfang an war es den zwölf beteiligten SchülerInnen eines Wahlpflichtfaches Geschichte²² ein großes Anliegen, mit ehemaligen, vertriebenen Schülern in Kontakt zu treten. In den Katalogen des BG 19 und des BG 9, Wasagasse - das war die jüdische „Sammelschule“, die die 104 vertriebenen Schüler ab 29. April 1938 noch kurze Zeit besuchen durften -, fanden wir bei einigen Schülern Vermerke des jeweiligen Direktors aus der Nachkriegszeit, die besagten, dass sie sich Schulbesuchsbestätigungen ausstellen ließen. Nun prüften die SchülerInnen des Wahlpflichtfaches nach, ob die gesuchten Namen im Wiener Telefonbuch standen. Manchmal erreichten sie auf Anhieb einen ehemaligen Schüler, manchmal dessen Ehefrau, meistens jedoch Personen, die nicht mit den Gesuchten verwandt waren. Einmal meldete sich eine Frau und sagte: „Der ist nicht da, der ist weggegangen“, und erst als die Schülerin nachfragte, wann er zu sprechen sei, erfuhr sie, dass er verstorben war. Einige Male wurden wir enttäuscht, da selbst Verwandte der ehemaligen Schüler nicht weiterhelfen konnten oder - und auch das ist nur zu verständlich - nicht weiterhelfen wollten. Aber vier Schüler von damals erklärten sich ohne zu zögern bereit, in die Schule zu kommen und mit uns über ihre Erinnerungen zu sprechen: Georg Auer, Kurt Menasse, Dr. Herbert Kolmer und Mano Fischer. Ein fünfter - Otto Walter - erschien unverhofft bei der Veranstaltung anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel. Auf ihn waren wir nicht gestoßen, weil er nie um eine Schulbesuchsbestätigung

²² In den Schulstufen zehn bis zwölf wählen die SchülerInnen an österreichischen Gymnasien ein bis zwei Fächer, die sie zusätzlich zum Regelunterricht besuchen. Die an diesem Projekt beteiligten SchülerInnen waren 16 bis 18 Jahre alt.

angesucht hatte. Auch er erklärte sich zu einem Interview bereit. Heute wissen wir, dass zu diesem Zeitpunkt nur diese fünf der 104 Schüler in Wien lebten.

Die Interviews mit den ehemaligen Schülern waren sicherlich einer der Höhepunkte unserer Arbeit. Denn nichts kann Geschichte, kann ein Ereignis anschaulicher machen als das persönliche Gespräch mit den Betroffenen. Besonders berührend verlief die Begegnung mit Mano Fischer, der die Naziherrschaft als sogenanntes *U-Boot* in Wien überlebt hatte. Mehrere Glücksfälle bewahrten ihn vor Deportation und Ermordung. Doch empfanden die SchülerInnen das Wort *Glück* als unpassend, denn ist es *Glück*, jahrelang Todesangst zu empfinden und einen sechsten Sinn für Gefahren auszubilden? Ständig war ihm als Kind, als heranwachsendem Jugendlichen das Gefühl vermittelt worden, nichts wert zu sein, keine Lebensberechtigung zu haben, und allmählich begann er, dies auch selbst zu glauben. Ein Ausschnitt dazu aus dem Interview mit ihm: „Ich bin zum Beispiel einmal mit der Straßenbahn gefahren, ich musste den Judenstern tragen und durfte ohnehin nur auf der rückwärtigen Plattform fahren. [...] Da steigt eine Frau ein, schaut herum und sagt: >Pfui, da stinkt’s, da muss ein Jude sein!< - Soviel zum *goldenen Wienerherz*.“²³ Diese Prägung in den Jugendjahren wurde Mano Fischer sein ganzes Leben nicht mehr los. Sie äußert sich - wie er selbst sagt - in einem verhaltenen Auftreten, in Kontaktscheue und mangelndem Selbstwertgefühl. All das war auch im Vergleich zu den anderen Interviewten - die durchwegs selbstbewusst auftraten - für die SchülerInnen deutlich spürbar und hat sie tief bewegt.

Ein zweites Mal herrschte tiefe Betroffenheit, als der zeitgenössische Bericht Reinhold Eckfelds über die Ereignisse der Novemberpogromnacht, die er als Verhafteter miterleben musste, verlesen wurde. Eckfeld gelang es in diesem Bericht, den er als 19-jähriger verfasst hatte, das hilflose Ausgeliefertsein, die vollkommene Entrechtung, die in dieser Nacht herrschte, in Worte zu fassen, die den Leser auch heute nicht loslassen.²⁴

Am 29. April 1998 fand die feierliche Enthüllung der Gedenktafel für die von der Schule verwiesenen Schüler statt. Die Gedenkrede hielt der wissenschaftliche Leiter des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes, Dr. Wolfgang Neugebauer. Auch zwei der vertriebenen Schüler - Dr. Herbert Kolmer und Georg Auer - sprachen bei dieser Veranstaltung. Außerdem hatten die SchülerInnen des Wahlpflichtfaches eine Ausstellung vorbereitet, die den Ereignissen vor 60 Jahren an der Schule und einigen Lebenswegen der vertriebenen Schüler nachging.

²³ Interview mit Mano Fischer vom 11.3.1998.

²⁴ Dieser Bericht ist mittlerweile - erweitert durch Eckfelds Schilderung seiner Bemühungen um eine „Ausreise“ - als Buch erschienen. (Eckfeld 2002)

Neben der Gedenktafel finden sich hinter Glas die Namen der 104 aufgrund des nationalsozialistischen Rassenwahns vertriebenen Schüler, was den SchülerInnen sehr wichtig war, weil dadurch eine *Anonymisierung* - wie sie ja bei *großen Denkmälern* leider nur allzu oft vorkommt - vermieden werden soll.

Über den Text der Gedenktafel²⁵ diskutierten wir lange, da wir nicht wussten, ob wir das Wort „jüdisch“ verwenden sollten. Schließlich entschieden wir uns dafür, es wegzulassen, denn nicht alle Verstoßenen waren jüdischen Glaubens, es gab unter ihnen auch Protestanten, Katholiken und Atheisten. Hätten wir alle als Juden bezeichnet, wären wir letztendlich den rassistischen Kriterien der Nationalsozialisten gefolgt, denn die in den „Nürnberger Gesetzen“ 1935 erfolgte *rassische Aufspaltung* lässt sich beim besten Willen nicht zurücknehmen.

Schon vor der Anbringung der Gedenktafel entstand die Idee, die Typoskripte der Interviews und die Dokumente bzw. Photos, die wir bis dahin erhalten hatten, zu publizieren.

Durch die Hilfe des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus konnten wir in den folgenden Monaten mit ungefähr 35 ehemaligen Schülern aus Übersee einen regen Briefkontakt aufbauen, der zum Teil bis heute anhält. Auf diesem Weg gelangten weitere Lebensberichte, Dokumente und Photos in unsere Hände.

Allerdings mussten wir auch zur Kenntnis nehmen, dass uns nicht alle ehemaligen Schüler, zu denen wir Kontakt aufnehmen konnten, antworteten. Einige haben aus nur zu verständlichen Gründen jegliche Beziehung zu Österreich abgebrochen und wollen nicht mehr an ihre leidvolle Vergangenheit erinnert werden. Auch dies ist eine Erfahrung, die heutige österreichische Jugendliche machen sollten.

Durch die Unterstützung des Wiener Stadt- und Landesarchives, insbesondere der Beamten, die die Meldekartei betreuen, gelang es uns, immer mehr Mosaiksteine aus den Biographien der 104 vom BG 19 verwiesenen Schüler zusammensetzen. Schlussendlich konnten wir fast alle Lebensläufe rekonstruieren, die geradezu paradigmatisch für die Auslöschung und Vertreibung des österreichischen Judentums stehen können. Sieben Schüler fielen der nationalsozialistischen Tötungsmaschinerie zum Opfer²⁶. Dem Großteil gelang es - oft unter schwierigen Umständen - zu emigrieren, nur wenige kehrten nach Kriegsende dauerhaft nach Wien zurück. Das Hauptemigrationsland waren die USA, oft mit einer vorangehenden Zwischenstation in Großbritannien. Zwei Schüler überlebten in Wien, einer, der schon erwähnte Mano

²⁵ „Zum Gedenken an die 104 Schüler/die unter der/nationalsozialistischen Gewaltherrschaft/am 29. April 1938/von dieser Schule vertrieben wurden//Ja, ich hoffte auf Gutes doch Böses kam/Ich harrete auf Licht doch Finsternis kam/Hiob 30.26//Niemals vergessen“

Die Gedenktafel wurde an zentraler Stelle innerhalb der Schule angebracht. Vgl. dazu Exenberger/Arnberger 2001.

²⁶ Paul Hoffmann, Gábor Kovács, Hans Pollak, Georg Schlesinger, Heinz Schulhof, Robert Silbermann und Hans Steiner.

Fischer, als *U-Boot*, der andere - Ernest Schindler - als jüdischer Zwangsarbeiter. Ernst Schwehla überlebte fünf Konzentrationslager (darunter Auschwitz), kehrte nach 1945 zurück, verstarb aber bereits im Jahr 1980.

Im Zuge der Projektarbeit und dem daraus hervorgehenden Buch (Krist 1999 bzw. 2001) haben die SchülerInnen eine Reihe von Fertigkeiten erworben und Arbeiten geleistet: Sie können nun z.B. Kurrent lesen, da wir die Daten der vertriebenen Schüler aus den handgeschriebenen Katalogen erfasst haben. Und wenn man weiß, über welche unleserliche Handschrift manche Lehrer verfügten, kann man vielleicht ermessen, wie mühsam und langwierig dies war. (Dies war auch jene Phase des Projektes, die für die SchülerInnen am mühsamsten war, sagen sie heute. Doch ab dem Zeitpunkt, als sie mit „wirklichen“ Menschen in Kontakt traten, investierten die SchülerInnen weit mehr Zeit als die bloß zwei Stunden, die wir laut Stundenplan wöchentlich zur Verfügung hatten.) Weiters erstellten sie die Typoskripte von acht Interviews, die wir mit den 1938 vertriebenen Schülern führten. Sie benützten Archive wie z.B. das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Außerdem suchten und fanden sie für die Ausstellung, die sie anlässlich der Anbringung der Gedenktafel gestalteten, Bildmaterial und für das Buch Zeitungsartikel und Anzeigen vom März und April 1938 in der Österreichischen Nationalbibliothek sowie in der Bibliothek der Arbeiterkammer Wien.

Unbedingt angeführt werden muss auch die Vortragstätigkeit, die einige der SchülerInnen bis heute ausüben. So stellten sie *ihr Projekt* im Wiener Literaturhaus, vor Gedenkdienern²⁷ sowie mehrmals bei LehrerInnenfortbildungsveranstaltungen vor österreichischen, ungarischen, tschechischen und slowakischen LehrerInnen vor.

Den Höhepunkt dieses Projektes stellte die Präsentation des Buches „Vertreibungsschicksale“ (Krist 1999) am 30. September 1999 dar, als zur Präsentation 14 der 1938 von der Schule verwiesene Schüler zum Teil aus Übersee (USA, Kanada, Australien und Argentinien) anreisten und zum ersten Mal nach über 60 Jahren wieder ihre ehemalige Schule betraten. Gerade ihre Wortmeldungen bei der stattfindenden Podiumsdiskussion zum Thema „Erinnerungskultur“ machte diesen Abend zu einem unvergesslichen Ereignis.

An dieser Stelle möchte ich aus einem Artikel zitieren, den drei Schülerinnen des Wahlpflichtfaches für den Jahresbericht des BG 19 verfassten: „So bot sich am Tag nach der Buchpräsentation bei einem Heurigen in Sievering ein etwas ungewöhnliches Bild: Zwölf Jugendliche machten Bekanntschaft mit Menschen, die zwei Generationen vor ihnen eine der dunkelsten Zeiten in der Geschichte Österreichs miterlebt haben, sahen zum ersten Mal die Gesichter der Personen, mit deren Lebenswegen sie sich beschäftigt hatten und gewannen Re-

spekt und Achtung vor der Art, wie sie mit ihrem Schicksal umgehen. Sie alle haben aus der Situation, in die sie der nationalsozialistische Rassenhass gebracht hat, das Beste gemacht, die meisten strahlen heute eine unglaubliche Lebensfreude aus, die Mut macht. Aus den Gesprächen mit ihnen konnten wir vor allem eines herauslesen: Mit ihren Lebensgeschichten wollten sie uns den Ansporn geben, kritisch gegenüber allen Anzeichen von Ausgrenzung und Diskriminierung von Minderheiten zu sein. Als Generation, die die Schrecken des zweiten Weltkrieges nicht miterlebt hat und in einer vergleichsweise heilen Welt aufgewachsen ist, tragen wir die Verantwortung, solchen Tendenzen nicht tatenlos gegenüberzustehen und das Wissen, das wir erworben haben, weiterzugeben. [...] Wir hoffen, dass durch eine Art der Erinnerung, bei der die Opfer nicht anonym bleiben, dieser Teil der Geschichte für die zweite Generation danach, sechzig Jahre später, greifbarer und besser verständlich wird. Auf unsere Gruppe trifft das jedenfalls zu: *Denn die Vertriebenen hatten denselben Schulweg wie wir.*“ (Heydemann u.a. 2000, S. 69f)

Der Transfer in die Gegenwart, in die Lebenswelt der heutigen SchülerInnengeneration ist bei den TeilnehmerInnen dieses Projektes geglückt. Sie konnten ein historisches Bewusstsein ausbilden und gehen nun offenen Auges und kritisch - was z.B. die Asylpraxis in Österreich anbelangt - durchs Leben. Wenn Auseinandersetzung mit der NS-Zeit neben der notwendigen historischen Aufarbeitung dies erreichen kann, ist *ein wesentliche Ziel von Unterricht erreicht.*

Unveröffentlichte Quellen:

Interview mit Georg Auer vom 11.2.1998.

Interview mit Wolfgang Brassloff vom 8.7.1998.

Interview mit Mano Fischer vom 11.3.1998.

Interview mit Herbert Kolmer vom 25.2.1998.

Interview mit Otto Walter vom 8.5.1998.

Zahlreiche 1998 bis 2001 erhaltene Briefe mit Erinnerungen von ehemaligen, 1938 vom BG 19 vertriebenen Schülern.

Katalog des BG 19, Gymnasiumstraße, Schuljahr 1937/38.

Katalog des BG 9, Wasagasse, Schuljahr 1937/38.

Daten aus dem Meldearchiv des Wiener Stadt- und Landesarchives.

Todeserklärungen aus den Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchives.

Tagesbericht Nr.2 vom 4. - 6.5.1943 der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien. DÖW 5734C.

List of Austrian Jews Returned from Various Concentration Camps to Vienna. DÖW E 22207.

List of Austrian Jews Residing in Vienna during the Occupation, 30.11.1945. DÖW 11.564/5.

²⁷ Gedenkdienst wird von jungen Österreichern anstelle des Zivildienstes in einer internationalen Holocaustgedenkstätte geleistet.

Veröffentlichte Quellen:

Amtsblatt der Stadt Wien, 46. Jg. (1938).

Jahresberichte des Bundesgymnasiums im 19. Gemeindebezirke in Wien ab dem Schuljahr 1930/31 bis 1937/38.

Österreicher im Exil. Großbritannien 1938 - 1945. Eine Dokumentation. Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1992.

Österreicher im Exil. USA 1938 - 1945. Eine Dokumentation. Band 1 und Band 2. Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1995.

Verordnungsblatt des Stadtschulrates für Wien, Jg. 1938.

Völkischer Beobachter (Wiener Ausgabe), März, April, Mai 1938.

Literatur:

Botz, Gerhard: Wien vom „Anschluss“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39. Wien 1978.

Dachs, Herbert: Schule und Jugenderziehung in der „Ostmark“. In: Tálos, Emmerich u.a. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938 - 1945. Wien 1988, S. 217 - 242.

Dachs, Herbert: Schule in der „Ostmark“. In: Tálos, Emmerich u.a. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2000, S. 446 - 466.

Eckfeld, Reinhold: Letzte Monate in Wien. Aufzeichnungen aus dem australischen Internierungslager 1940/41. Hrsg. v. Martin Krist. Wien 2002

Eppel, Peter: Österreicher im Exil. In: Talos, Emmerich u.a. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938 - 1945. Wien 1988, S. 553 - 570.

Exenberger, Herbert/Arnberger, Heinz: Gedenken und Mahnen in Wien 1934 - 1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Ergänzungen I. Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 2001.

Freund, Florian/Safrian, Hans: Vertreibung und Ermordung. Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938 - 1945. Das Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer.“ Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1993.

Hackl, Erich: „Eurer Gegenwart gilt dieser Stein.“ In: Die Presse. Spectrum (Samstagbeilage), 20.6.1998. S. 5f.

Heydemann u.a.: Geschichte einer Geschichte. Schülerinnen über das Projekt „Vertreibungsschicksale“. In: Jahresbericht 1999 - 2000, BG 19. Wien 2000, S. 66 - 70.

Krist, Martin: Vertreibungsschicksale. Jüdische Schüler eines Wiener Gymnasiums 1938 und ihre Lebenswege. Wien 1999 (2., erweiterte Aufl. Wien 2001).

Moser, Jonny: Österreichs Juden unter der NS-Herrschaft. In: Talos, Emmerich u.a. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938 - 1945. Wien 1988, S. 185 - 198.

Moser, Jonny: Die „Reichskristallnacht“ in Wien. In: Der Novemberpogrom 1938. Die „Reichskristallnacht“ in Wien. Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien 1988, S. 59 - 63.

Muchitsch, Wolfgang: Mit Spaten, Waffen und Worten. Die Einbindung österreichischer Flüchtlinge in die britischen Kriegsanstrengungen 1939 - 1945. Wien/Zürich 1992.

Rosenkranz, Herbert: Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938 - 1945. Wien/München 1978.

Patzer, Ulrike: Die Wiener Schulen im März und April 1938. In: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 2, Wien 1938 (Hg. Czeike, Felix), Wien 1978, S. 286 - 292.

Stone, Michael: Das Blindeninstitut. Bruchstück einer Jugend. Berlin 1991 (unter dem selben Titel Frankfurt/Main 1995 als Fischer Tb. 12676).

Walk, Joseph (Hg.): Das Sonderrecht für Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien - Inhalt und Bedeutung. Heidelberg²1996.

Weissensteiner, Friedrich: Hundert Jahre Döblinger Gymnasium. In: Festschrift 100 Jahre Gymnasiumstraße. 100 Jahre jung. Wien 1985, S. 11 - 21.